

auf Tab. 92 lehrt, daß sich die von Busch aus der Literatur herangezogenen 60 Siedlungen nur an Stellen intensiver Bodendenkmalpflege häufen (Kreis Göttingen, Verwaltungsbezirk Braunschweig, Kreis Uelzen, Hamburg), daß sie ansonsten aber sehr verstreut liegen. Von den 15 Siedlungsstellen im Kreis Göttingen ist bisher nur diejenige an der Walkemühle für Aussagen zur Siedlungsstruktur und wirtschaftlichen Organisation aussagefähig. Als kurzfristig belegte, einphasige Anlage sind hier Ackerbau, Viehzucht und handwerkliche Tätigkeiten nachzuweisen. In weiterem Umkreis kann mit ihr – wie bereits bei der Keramik geschehen – nur die Siedlung von Hamburg-Boberg verglichen werden, wo im Gegensatz zur Walkemühle auch 5 Gebäudereste beobachtet wurden. In einem längeren Ausblick stellt Verf. heraus, daß außerhalb von Niedersachsen unter Anderem geographisch und funktional bedingte Unterschiede in der Hausform zu beobachten sind. Neben großen Langhäusern in den Niederlanden und in Jütland sind kleinere Bauten aus dem Mittelgebirge belegt. Daneben gibt es wie an der Walkemühle und in Hamburg-Boberg Plätze mit wenigen Häusern und mit Gruben für unterschiedliche, wirtschaftlich bedingte Betätigungen.

Mit der Vorlage einer ersten, umfangreicher gegrabenen spätbronzezeitlichen Siedlungsstelle in Göttingen-Walkemühle wurde von R. Busch ein wesentlicher Fortschritt zur Erforschung vorzeitlicher Besiedlungsgeschichte in Niedersachsen geleistet. Dabei sind neben den archäologischen vor allem auch die naturwissenschaftlichen Ergebnisse von Bedeutung. Das gebotene archäologische Quellenmaterial hat Verf. nach allen Seiten hin gründlich und teils weit über den Rahmen des engeren Arbeitsgebietes hinaus ausgewertet und interpretiert. Dies war bei der zum Teil geringen Anzahl aussagefähiger Objekte in Göttingen-Walkemühle durchaus gerechtfertigt.

Dr. Hans-Eckart Joachim

Konrad Spindler, Magdalenenberg. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald.

Neckar-Verlag Villingen-Schwenningen.

Bd. I. 116 S. mit 18 Textabb., 82 Taf., 2 Beilagen (mit Beiträgen von A. von den Driesch, G. Gallay, F. Schweingruber u. J. Fuchs). 1971. DM 96,-. Bd. II. 90 S. mit 18 Textabb., 72 Taf., 6 Beilagen (mit einem Beitrag von W. Hübener). 1972. DM 96,-. Bd. III. 67 S. mit 20 Textabb. u. 2 Tabellen, 98 Taf., 4 Beilagen (mit einem Beitrag von R. Hauff). 1973. DM 96,-. Bd. IV. 81 S. mit 20 Textabb., 144 Taf., 1 Beilage. 1976. DM 148,- (G. Jacob-Friesen).

„Fürsten“ und „Adelsbestattungen“ des Altertums haben stets die grabschänderische Begehrlichkeit der Zeitgenossen und späterer Generationen, aber auch lange danach, das besondere Interesse früher Archäologengenerationen geweckt. Vor allem dann, wenn sie – was in der älteren vorrömischen Eisenzeit des südlichen Mitteleuropa die Regel war – von großen Grabhügeln bedeckt wurden. Beisetzungen wie die Zentralgräber des Hohmichele, des Kleinaspergle, vom Grafenbühl und vom „Talhau“-Hügel 4 bei der Heuneburg sind – neben vielen anderen – Zeugen antiken und zum Teil (wie beim Kleinaspergle) wohl auch spätmittelalterlichen Grabraubes. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden dann zahlreiche der großen Hügel mit nach unseren heutigen Begriffen unzureichenden Methoden untersucht; die meisten der uns bekannten reichen Späthallstatt- und Frühlatènegräber Süd- und Westdeutschlands, Ostfrankreichs und ihrer Nachbargebiete kamen in jenen Jahrzehnten zutage. Fürstliche Gräber wie die von Vix, von Reinheim sowie die ebenfalls reichen Gräber VI aus dem Hohmichele und 44/2 vom Dürrnberg, die mit ihrem vollständigen Inventar unter modernen Gesichtspunkten ausgegraben werden konnten, stellen lediglich höchst erfreuliche Ausnahmen dar.

Am Südostrande des Schwarzwaldes, wenige Kilometer südwestlich der alten Stadt Villingen, liegt der gewaltige Grabhügel Magdalenenberg, der vor der ersten Ausgrabung eine Höhe von etwa 8 m und einen Durchmesser von ungefähr 106 m besaß. Dieses Monument wurde von den beiden obengenannten Eingriffsarten betroffen: einer antiken Beraubung des Zentralgrabes und einer Untersuchung des Hügelzentrums im Jahre 1890, nach welcher es als Torso mit einem Sumpfloch in der Mitte liegen blieb. Die ausgeraubte, aber bei der ersten Nachgrabung noch in relativ gutem Zustand in bester Holzerhaltung angetroffene Kammer des Zentralgrabes wurde verschiedentlich abgebildet, so daß der Name des Magdalenenberges auch in der Fachliteratur immer wieder gelegentlich auftauchte, obwohl eine ausführlichere wissenschaftliche Publikation des zwar fundarmen aber dennoch sehr interessanten Befundes seinerzeit nicht erfolgt ist. Ende der sechziger Jahre kamen dann – von örtlichen Kreisen getragen – Bestrebungen auf, den Hügel gründlich auszugraben und danach zu rekonstruieren. Vom Frühjahr 1970 bis zum Herbst 1973 wurden die Untersuchungen in mehreren großen Kampagnen unter Leitung von K. Spindler durchgeführt und abgeschlossen. Die ersten vier der anscheinend auf sechs Bände angelegten Gesamtpublikationen erschienen in erfreulich schneller Folge. Band I enthält Berichte über die Gra-

bung von 1890 und die Befund- wie Fundvorlage der Gräber 2 bis 4, ferner anthropologische, tieranatomische und holzkundliche Bestimmungen von Resten aus der zentralen Grabkammer; ferner einen Beitrag über die Geschichte des Magdalenenberges im Mittelalter und in der Neuzeit. In Band II werden die Gräber 25 bis 54 publiziert und die hallstattzeitliche Siedlung auf dem Kapf bei Villingen besprochen. Band III bringt die Gräber 55 bis 82 sowie einen Beitrag über Ergebnisse der pollenanalytischen Untersuchung des Schüttmaterials vom Magdalenenberg. In Band IV schließlich werden die restlichen Gräber 83 bis 127 publiziert. Kurze Bemerkungen über die Bestattungsweise und allgemeine Befunde sind jedem Band vorangestellt.

Die exakte Lage des Hügels wird weder in einem der vier Bände noch in den in verschiedenen Zeitschriften und Sammelwerken erschienenen größeren Vorberichten beschrieben, was zumindest in einer Fußnote hätte geschehen können; nur an versteckter Stelle (Bd. II, S. 53) findet sich bei der Behandlung der Siedlung auf dem Kapf eine Karte. Die genauen Aufmessungen, die Profile und Flächenpläne sowie der Bericht über den Hügelaufbau sind einem späteren Band vorbehalten. Neben einigen gesonderten Abhandlungen und kurzen, wenn auch nützlichen Vorbemerkungen zu Bestattungsweise, Chronologie etc. enthalten die bisher erschienenen Bände also praktisch nur einen Katalog der Grabfunde. Einige Schwächen der Darstellung wurden bei der fortlaufenden Publikation beseitigt. Während in den Grabplänen von Band I die Koordinatenpunkte für die Zeichnung von Grabgrube und Steinpackung einerseits und freigelegter Bestattung andererseits verwirrenderweise noch unterschiedlich angegeben wurden, brachte man sie in den folgenden Bänden zur Deckung. Auch enthalten die jüngeren Bände eine größere Zahl von Detailzeichnungen und Grabschnitten. Die zeichnerische Wiedergabe der Gegenstände wurde von Band II an laufend klarer; darüber hinaus werden jetzt – wo erforderlich – bei den Plänen des freigelegten Grabes auch die einzelnen Gegenstände näher bezeichnet. Recht unterschiedlich war die Erhaltung der Funde; bedingt durch die Verwitterung im Boden und vor allem auch durch die in die Grabgruben hineingebrochenen Steinabdeckungen. Viele der zarten Beigaben, wie Gürtelbleche, Tonnenarmbänder, Fibeln, diverse Eisgegenstände etc., aber auch die Keramik waren dadurch stark in Mitleidenschaft gezogen und ließen sich nur unter größten Schwierigkeiten bergen oder zerfielen beim Bergungsversuch vollkommen (cf. etwa in Bd. III die Eisenfibel Taf. 61 oder das Tonnenarmband Taf. 79). So blieb oft nichts anderes übrig, als die Rekonstruktionszeichnungen nach den in situ vorgenommenen Aufnahmen anzufertigen, zumal man die in einigen Fällen möglichen langwierigen Restaurierungsarbeiten nicht abwarten wollte. Es liegt auf der Hand, daß dadurch gewisse Unsicherheiten in Kauf genommen werden mußten. Wenn dies auch die Beurteilung der Stücke kaum wesentlich stört, wären doch eingehendere Angaben über den Erhaltungszustand und über den Sicherheitsgrad der Zeichnungen in vielen Fällen angebracht gewesen. Für Band IV wird gesagt, daß die Abbildungen im wesentlichen nach wiederhergestellten Originalen erfolgen konnten.

Wie in jeder größeren Arbeit, haben sich auch hier einige

Fehler und Unklarheiten eingeschlichen, die nur der Ordnung halber zum Teil erwähnt seien: In Band I ist bei Abb. 10 der Querschnitt des Brandgrabes 14 nicht gerade gut dokumentiert; senkrechter und waagerechter Maßstab sind ungleich, der Schnitt ist ungünstig gelegt und die Beschreibung auf S. 80 ist etwas verwirrend. Bei Abb. 9 wurde der Maßstab nicht angegeben. In Band II muß auf S. 15 statt Grab 33 Grab 38 stehen; auf S. 85 und 90 wird der Innenraum der Befestigung auf dem Kapf irrtümlich mit 4 ha statt mit 2 ha angegeben. In Band III muß es auf S. 14 bei dem iberischen Gürtelhaaken Taf. 16 heißen; auf S. 45 wird der zweite Armring aus Grab 75 nicht erwähnt; auf S. 49, Abb. 14 sind die Farbangaben zu Grab 78 falsch. In Band IV, S. 13, letzte Zeile, muß statt Taf. 88 Taf. 7 stehen; auf S. 84 fehlt eine Seitenangabe.

Der große Hügel war auf einer sich noch deutlich abzeichnenden alten Oberfläche errichtet, die man aber seinerzeit um den Hügelfuß herum bis auf den gewachsenen Fels abgetragen hatte. Den Kern des Hügels baute man aus aufgestapelten Rasensoden mit zum Teil heute noch erhaltenem Bewuchs; am Rande und in den oberen Partien war der in der Umgebung abgegrabene Verwitterungsboden aufgebracht worden. Die von R. Hauff in Band III publizierten pollenanalytischen Untersuchungen aus dem Schüttmaterial des Hügels brachten unter anderem folgendes Ergebnis: „Das ganze Pollenbild des Schüttmaterials spricht für einen offenen, mit einzelnen Gebüsch- und Baumgruppen bestandenen Herkunftsort. Für eine nur mäßige Beweidung sprechen die verhältnismäßig zahlreichen Farnsporen und die an allen vier Entnahmestellen gefundenen Reste von Farnsporenkapseln . . . Von Kulturzeigern fand sich nur ein einzelnes Pollenkorn einer Gänsefußart (*Chenopodium*), Graspollen, die mit Sicherheit zum Getreidetypp zu rechnen wären, wurden nicht gefunden“.

Am Beginn des Bandes I stehen Berichte, Fund- und Befundvorlagen über das Grab Nr. 1, die zentrale Beisetzung, für die auch der Hügel in seiner vollen Höhe errichtet wurde. Die Untersuchungen des Jahres 1890 wurden im Auftrage E. Wagners im Laufe von knapp drei Wochen von K. Schumacher durchgeführt, welcher deren „wichtigen Stadien“ beiwohnte, also die Arbeiten durchaus nicht ständig beaufsichtigte. Während sämtliche seinerzeit geborgenen Funde erhaltenblieben, wurden die Originalberichte Schumachers im zweiten Weltkrieg vernichtet, so daß man hinsichtlich des Grabungsverlaufs und der Befunde auf einige ausführliche Zeitungsartikel angewiesen ist. Glücklicherweise war die Holzkammer damals im Boden belassen worden. Sie maß etwa 8 m in der Länge, 5 m in der Breite sowie 1,5 m in der Höhe und war aus viereckig behauenen Eichen- und Tannenbalken gezimmert; entgegen älteren Ansichten besaß sie eine flache und nicht eine dachförmige Abdeckung. Sie war, wie gesagt, ausgeraubt. Dies muß den Befunden nach geschehen sein, als die Holzdecke noch intakt war, doch läßt sich nicht mehr sagen, ob die Aktion ziemlich bald nach der Beisetzung erfolgte oder vielleicht erst längere Zeit nach den letzten Nachbestattungen im Hügel. Bei den in den alten Berichten genannten „Tonröhren“ handelte es sich um ausgewitterte Hohlräume ehemaliger Balken, an deren Rändern ausgefallene Eisensalze den Eindruck gebrannter Tonrohre entstehen lassen konnten.

An Knochen wurden in der Kammer die Gebeine eines mindestens adulten Mannes und das Teilskelett eines jungen Hausschweines gefunden. Von den ehemals vorhandenen Beigaben wurden noch Reste eines sicherlich vierrädrigen Wagens gefunden. Es handelte sich dabei offenbar um ein leichtes prunkvolles Gefährt, bei dem Felgen und Speichen mit Leder überzogen und zum Teil mit Ziernägeln versehen waren. Die Felge war mit eisernen Radreifen bedeckt, in denen eiserne Nägel saßen, deren dicke und langrechteckig gestaltete, einander berührende Köpfe die eigentliche Lauffläche bildeten. Verschiedene sorgfältig gearbeitete Holzstücke könnten zu Möbeln oder zu einem Sessel gehört haben, der vielleicht auf dem Wagen gestanden hat. Von den metallenen Ausstattungsstücken des Grabes hatten die Räuber nur wenige kleine Gegenstände übersehen. Es handelt sich dabei um Trensenreste, Riemenkreuzungen, Klapperbleche und ähnliches, also vorwiegend um Dinge, die mit der Schirung der Pferde zu tun hatten. An Keramik war keine einzige Scherbe zu finden. Das Grab dürfte an den Übergang von Ha C zu Ha D oder in den Beginn von Ha D1 zu datieren sein. Eine ausführliche Abhandlung über das Zentralgrab wird vom Verfasser für einen späteren Band der Monographien-Serie angekündigt. Die naturwissenschaftlichen Beiträge des ersten Bandes beziehen sich ausschließlich auf die Kammer des Grabes I und der Hügelschüttung, jedoch noch nicht auf die zahlreichen Nachbestattungen.

Der Hügel wurde in segment- und sektorenförmigen Stücken ausgegraben, wobei in den zentralen Partien wegen der Höhe der Wände stufenförmig vorgegangen werden mußte. Dabei konnten 126 Nachbestattungen (darunter 10 Doppelbestattungen und eine Dreifachbestattung) festgestellt werden; sie waren offenbar alle von oben her in den fertigen Hügel eingetieft worden, den man also wohl in einem großen Unternehmen gleich bis zu seiner späteren Höhe über der Zentralbestattung aufschüttete. Nur kurze Zeit später verwendete man ihn dann als Nachbestattungsnekropole und belegte ihn systematisch. In den – von oben gesehen – zentralen Teilen des Hügels konnten keine Sekundärgräber mehr festgestellt werden, doch hat das gewiß seinen Grund darin, daß die Kuppe im Lauf der Zeit durch Natureinwirkung, aber auch durch Überpflügen stärker abgetragen wurde; manche Bestattungen mögen auch bei der Grabung des Jahres 1890 unerkant zerstört worden sein. Verfasser rechnet damit, daß der Magdalenenberg ursprünglich insgesamt etwa 150 bis 170 Gräber barg.

Es ist im Bereich der westlichen wie der östlichen Hallstattkultur keine Seltenheit, daß große Grabhügel als Nachbestattungsnekropolen benutzt wurden. Im Magdalenenberg waren alle Sekundärbestattungen ringförmig um das Zentrum angeordnet, und zwar mit einer Ausnahme (Grab 123; die annähernd quadratischen Brandgräber 14 und 22 bleiben natürlich außer Betracht) in tangentialer Anordnung. Grab 123 war hingegen radial ausgerichtet, und zwar derart, daß die Füße des Toten zum Mittelpunkt des Hügels wiesen; es handelte sich den Beigaben nach um eine der frühesten, wenn nicht überhaupt um die älteste Nachbestattung. In den übrigen Gräbern waren die Toten jeweils einheitlich im nördlichen und östlichen sowie im westlichen Hügelabschnitt mit dem Kopf in Uhrzeigerrichtung beziehungsweise in

entgegengesetzter Orientierung niedergelegt (cf. Bd. III, Abb. 15 und Bd. IV, S. 15). Diese Orientierungen treffen sich bei Grab 123, so daß man vermuten darf, diese Bestattung sei als frühes Sekundärgrab von Bedeutung für die weitere Ein- und Ausrichtung der Nekropole gewesen.

Bei der weit überwiegenden Mehrzahl der Gräber handelt es sich um Körperbestattungen. Nur in acht Fällen liegt Brandbestattung vor; vier von diesen sind Einzelgräber, wobei zwei in Größe und Anlage der Grabgruppe Körperbestattungen „imitieren“ (Grab 28 und 40). Zwei Brandbestattungen fanden sich in birituellen Doppelgräbern (Grab 56 und 106), zwei weitere in dem birituellen Dreifachgrab 75, das erst später als solches erkannt wurde (cf. Bd. IV, S. 13). Im allgemeinen handelt es sich bei den Körpergräbern und den beiden ihnen ähnlichen Brandgräbern um langrechteckige Gruben zur Aufnahme eines Sarges, wobei auffällt, daß viele der Grabgruben erheblich größer sind, als es zur Aufnahme eines normal großen Sarges erforderlich gewesen wäre. Sehr häufig waren sie mit Steinen überdeckt. Die Konstruktion der Särge ließ sich im einzelnen nicht ermitteln oder wurde zumindest noch nicht eingehend besprochen, doch bestanden sie sicherlich aus Brettern; Decken- und Bodenlagen sowie Unterzüge ließen sich feststellen, und in einigen Fällen scheinen auch aus Brettern gezimmerte größere Sargkammern vorgelegen zu haben. Die Toten lagen ausgestreckt auf dem Rücken. Außerhalb des Hügels konnten trotz intensiver Suche keine Bestattungen gefunden werden.

In zehn Fällen ließen sich Doppelgräber feststellen, von denen zwei birituell waren. Bis auf eine Ausnahme (vielleicht – Grab 100 – auch deren zwei) waren die Beisetzungen zusammen in einem Sarg erfolgt, und es ließen sich auch in den Beigaben keine Rangunterschiede erkennen; lediglich bei dem „Etagegrab“ 78 könnte man daran denken, daß eine Dienerin ihrer Herrin in den Tod folgte. In drei Fällen (Grab 93, 100 und 106) waren Tote verschiedenen Geschlechts zusammenbestattet, in den übrigen scheint es sich um solche gleichen Geschlechts zu handeln. Wie schon erwähnt, liegt mit Grab 75 eine Dreifachbestattung vor: „am Fußende, zum Teil über den Füßen der Körperbestattung, lag dort gehäuft Leichenbrand, der seiner Lage nach in einem Behälter deponiert worden war“; es konnten darin die Reste von zwei Individuen festgestellt werden. Da das Grab in all seinen Bestattungen nur sehr spärlich mit Beigaben versehen war, sind Rang- oder Geschlechtsunterschiede nicht auszumachen, wenn auch die beiden Arminge an nur einem Unterarm des Skelettes wohl für einen Mann sprechen.

Die Ausstattung mit Beigaben war in den meisten Gräbern verhältnismäßig reichlich, aber dennoch so selektiv, daß sich nicht immer klare Schlüsse auf das Geschlecht des Toten und besonders auch seinen sozialen Rang ziehen ließen. Ganz allgemein war zu beobachten, daß die überwiegende Zahl der Bestattungen ein schlichtes Miniaturgefäß enthielt, daß aber ansonsten nur selten größere Gefäße mitgegeben wurden. In einem eigens publizierten Aufsatz hat K. Spindler zu Fragen der Geschlechtszuweisung im Magdalenenberg Stellung genommen¹. Insgesamt liegen nur zwölf Waffengräber vor, so daß andere Unterscheidungskriterien hinzugewonnen

werden müssen. Als typisch weibliche Ausstattungsmerkmale lassen sich feststellen: Armbänder und Armringsätze an b e i d e n Unterarmen, Fußringe, Leibriemen mit Schmuckbesatz zahlreicher kleiner Bronzewecken, reicher Kopf-, Hals- und Brustschmuck mit Haarnadeln, Ohr- beziehungsweise Schläfenringen, bronzenen Halsringen, Anhängern und Kolliers. Bei Männern kommen Armringe – wenn überhaupt – immer nur an einem der Arme vor, ein Halsring ist nur aus Eisen vorhanden und „Ohringe“ erscheinen stets einzeln; den Gürteln fehlt in jedem Falle der Zweckenbesatz. Fibeln erscheinen in Frauengräbern relativ selten und sind dort ganz im Gegensatz zu den in der Regel großen Fibeln (10–16 cm) der Männerbestattungen mit einer Ausnahme sehr klein (zwischen 3 und 8 cm). Unter Zuhilfenahme anthropologischer Befunde meint Verfasser bei den Nachbestattungen des Magdalenenberges 54 Frauen-, 63 Männer-, neun Mädchen- und sieben Knabenbestattungen feststellen zu können.

Beim Frauenschmuck sind speziell zu erwähnen: Haarnadeln mit massivem oder hohlem kugeligem Kopf, band- und drahtförmige „Ohringe“, bronzene – zum Teil hohle – Halsringe, Ketten und Kolliers aus Bernstein-, Knochen- und Glasperlen, reich verzierte Tonnenarmbänder, hohe Gagatarmbänder, bronzene Arm- und Fußringe sowie zweckenbesetzte breite Ledergürtel mit bisweilen reich verzierten Gürtelblechen. Waffenbeigaben sind, wie schon gesagt, recht selten und treten in nur zwölf Fällen auf. Es handelt sich um fünf Gräber mit Dolchen, von denen eines als weitere Waffenausstattung noch sieben eiserne Tüllenpfeilspitzen enthielt, und sieben Gräber mit ein oder zwei Lanzen spitzen. Abgesehen von dem einen genannten Falle treten die verschiedenen Waffen niemals miteinander kombiniert auf. Dies erstaunt bei dem Reichtum der Fraueninventare, ist aber eine fast allgemeine Erscheinung der fraglichen Zeit im Hallstattkreis, was zur Folge hat, daß wir – abgesehen von den Darstellungen aus dem Bereich der Situlenkunst – bis heute keine hinreichende Vorstellung von der Bewaffnung in der späten Hallstattzeit haben; denn daß die Krieger jener Epoche nur mit Dolch oder Lanze, allenfalls noch mit dem Bogen kämpften, ist schlechterdings nicht vorstellbar. Die Dolche aus dem Magdalenenberg sind schöne Exemplare mit zum Teil sorgfältig verzierter Scheide².

Als Import aus entfernteren Gegenden müssen genannt werden: ein iberischer Gürtelhaken aus Grab 65, eine wohl slowenische Doppelhörchenfibel aus Grab 81, eine eiserne gelötete Amulettkapsel aus Grab 88, die ebenfalls osthallstädtischen Charakter trägt, sowie ein lanzettförmiger Gürtelhaken von Golasecca-Charakter aus Grab 96.

Besonders interessant ist selbstverständlich das Problem der Chronologie. Überschneidungen, die jedoch nicht von großer Relevanz sind, finden sich nur zweimal; und zwar wird Grab 69 von Grab 71 und Grab 123 von Grab 122 jeweils leicht angeschnitten. Verfasser ist letzten Endes der Ansicht, daß sämtliche Funde aus dem Magdalenenberg in die Stufe Ha D1 zu datieren sind, wobei er das zentrale Kammergrab 1 in die Übergangsphase von Ha C zu Ha D setzt. Die Gräber 123, 40 und 46 scheinen zu den ältesten der Nachbestattungsnekropole zu gehören. Mehrfach – auch in Aufsätzen, die an anderer Stelle

erschienen – befaßt sich Spindler mit der Frage nach der Lebensdauer von Keramik „Alb-Hegauer“ Art. Wie andere Autoren zuvor, kommt auch er zu dem Schluß, daß diese – ebenso wie die Sitte der Brandbestattung – noch bis in die Phase Ha D1 hineinreicht. Entscheidend für den Beginn von Ha D ist das Aufkommen der Fibelmode. In der hier Nota 1 erwähnten Untersuchung über die Geschlechtsbestimmung der Gräber des Magdalenenberges nimmt Verfasser Stellung zu der umstrittenen Fibelchronologie von G. Mansfeld, welcher auch die Belegungsdauer des Magdalenenberges bis ans Ende von Ha D2 ausdehnen wollte (cf. Bd. II, S. 90, Nota 53). Diesem gegenüber kann Verfasser nun glaubhaft zeigen, daß die Größe der Schlangen-, Kahn- und Bogenfibeln kein feinchronologisches Indiz ist, sondern weitgehend von der unterschiedlichen Fibelmode bei Mann und Frau abhängt; dabei wäre festzustellen, daß in Ha D1 Fibeln in Frauengräbern noch sehr selten sind. Da Pauken- und Fußzierfibeln vom Magdalenenberg fehlen, wird man das Ende der dortigen Nachbestattungen noch vor Beginn der Stufe Ha D2 ansetzen dürfen; Verfasser korrigiert also jetzt seine in Bd. I, S. 43 und Bd. II, S. 19 geäußerte Ansicht, daß das Gräberfeld erst während Ha D2 abbreche. Fast immer ist es sehr schwierig, die zu einem prähistorischen Friedhof gehörende Siedlung zu entdecken. Auf einer in der Luftlinie etwa 4 km nordwestlich des Magdalenenberges liegenden Bergzunge, dem „Kapf“, befinden sich zwei Abschnittswälle; sie wurden bereits im Jahre 1959 im Zusammenhang mit anderen Fragestellungen kurz untersucht. W. Hübener und K. Spindler geben in Band II einen Bericht über die dort vorgenommenen Grabungen und die Auswertung der Kleinfunde. Die kleinere der Anlagen ist wahrscheinlich frühmittelalterlich, überlagert jedenfalls eine hallstattzeitliche Siedlungsschicht. Der äußere Abschnittswall sichert ein Areal von etwa 2 ha, zeigt einen vom erstgenannten wesentlich abweichenden Aufbau und ist auf Grund der Keramik und einiger Kleinfunde mit großer Wahrscheinlichkeit in die Stufe Ha D1 zu datieren; unmittelbar auf dem Grunde des breiten Sohlgrabens wurden hallstattzeitliche Scherben gehoben, wie sie sich auch sonst im gesamten Gebiet der Anlage finden. Somit dürfte diese befestigte Siedlung, die im einzelnen noch ihrer Erforschung harret, angesichts der nahen Nachbarschaft in irgendeiner Verbindung zu den im Magdalenenberg bestatteten Toten gestanden haben. Sie lag sicherlich im Herrschaftsbereich des in der zentralen Kammer beigetzten „Fürsten“; ob sich dort aber dessen Residenz und der Wohnsitz der im Hügelmantel nachbestatteten Menschen befand, ist einstweilen nicht mit Sicherheit zu sagen.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß die bisher erschienenen vier Bände über den Magdalenenberg der Forschung ein sehr wichtiges und interessantes Material an die Hand geben, zumal wir hier eine systematisch ergrabene geschlossene Nekropole von nur kurzer Lebensdauer vor uns haben. Das schnelle Erscheinen war unter anderem nur deshalb möglich, weil man die Ergebnisse der einzelnen Grabungskampagnen jeweils für sich publizierte. Dies hat den Vorteil, daß gewisse technische Mängel von Band zu Band fortschreitend abgestellt werden konnten. Eine unvermeidliche Schwäche liegt darin, daß in den ersten Bänden viel unrestauriertes Material lediglich in zeichnerischer Rekonstruktion geboten werden

konnte und daß gewisse anfangs geäußerte Hypothesen im Laufe der Zeit korrigiert werden mußten, doch ändert das nichts an der sehr positiven Einstellung des Rezensenten zu dem Werk. Es stehen noch die Bände aus, in denen der Grabungsablauf geschildert und die Auswertung der Ergebnisse geboten wird. Wir dürfen hoffen, daß auch sie bald vorliegen, und dann ein abgerundetes Bild der erfolgreichen und bedeutsamen Forschungen am Magdalenenberg vorliegt. Die Gesamtpublikation dürfte zweifellos ein Standardwerk in der Literatur über die ältere vorrömische Eisenzeit werden.

Prof. Dr. Gernot Jacob-Friesen

Karl Schlabow: Textilfunde der Eisenzeit in Norddeutschland.

Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte, Band 15. Neumünster 1976.

Karl Wachholtz Verlag. 100 Seiten broschiert. 98,- DM. (E. Munksgaard).

This publication can best be compared to a retrospective exhibition. In his old age, Dr. Schlabow has collected all his publications on textile studies in one volume. This is especially apparent from the literature references as 22 out of 116 titles are Schlabow's own works. The list of literature also reveals a sad want of knowledge of international textile and costume research as only 20 titles are by non-German authors. We miss names as Henshall, Ryder, and Wild, and also Helbæk's fundamental work on the origin of flax growing¹. Margrete Hald's later works from Aarbøger 1955 and 1961 are not mentioned, and most of H.-J. Hundt's important works are omitted. This only to mention the worst deficiencies.

But the publication has the one advantage that it comprises in one volume what else had to be looked up in various periodicals – and the one good thing which can be said about this book has been said.

The contents comprise 30 finds which are briefly described with reference to museums and inventory numbers but, unfortunately, without publications. The material is also placed in the various groups of clothes, e.g. cloaks, breeches etc., or as "textile" only if a fragment is too small for identification. Find nr. 22 from Rendswühren is amazingly placed among the female garments – but fur capes were worn both by men and women, and the bog body is that of a man.

The chapters concerning raw materials, linen, and wool, dyeing, spinning, and weaving all bear the stamp of a restricted attitude towards the material. It is quite unnecessary to waste several pages (p. 32 ff) on the outmoded discussion of deer or cow hairs in the Bronze Age textiles when a foot-note or two would have sufficed. This is only one example of the fact that the text is unnecessarily burdened with often polemic discussions.

It is a great mistake to believe that a microscope can reveal linen in the Bronze Age oak coffins. Linen is destroyed both in acid bogs and in barrows built of heather peat. The only way to find traces of flax is by seed analyses from the Bronze Age dwelling sites which have been excavated during the last decade. Flax does not exist in Scandinavia until the pre-Roman Iron Age and linen does not occur until the 3. cent. A.D.

The reflections on Iron Age sheep shows clearly that the author does not know M.L. Ryder's many excellent publications. There is no harm in having an infinitesimal knowledge of paleobotany and zoology when studying textiles. Concerning dyeing it is mentioned that the belt from Borum Eshøj (Jutland) is striped in two shades of brown but it is not mentioned that the effect is due to shadow stripes made of s- and z-spun threads. It is also mentioned that no dyes are found in the Bronze Age textiles, an observation which corresponds to Danish experiences.

The upright loom takes the central place, the two-beam vertical loom is not even mentioned, neither in Chapter

¹ K. Spindler, Grabfunde der Hallstattzeit vom Magdalenenberg im Schwarzwald. Ausgrabungen in Deutschland gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975. Herausgegeben vom Römisch-German. Zentralmuseum, Bd. 1, 1, Mainz 1975, 221 ff..

² Zur Rekonstruktion des Dolches aus Grab 39 cf. auch H.J. Hundt in: Jahrb. d. Röm.-German. Zentralmus. Mainz 20, 1973 (1975), 213 ff..